

Steigerung der Lebensqualität im Heim - aber wie? : Bernische Schule für Aktivierungstherapie in Bärnu

Autor(en): **Gehring, Annemarie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **54 (1983)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Betroffen hat uns ganz besonders, dass die weiblichen Jugendlichen offenbar kaum die Möglichkeit haben, sich über ihre, in diesem Alter doch so wichtigen «Frauenprobleme» bei erfahrenen, vertrauensvollen Personen auszusprechen. Gerade in diesem Punkt zeigte sich, wie wichtig es war, dass in der Leitung der Gruppe eine aufgeschlossene Frau war, die für solche Probleme sehr bald zu Rate gezogen wurde.

Zum Abschluss noch einige persönliche Bemerkungen: Oftmals waren die Abende für uns Leiter sehr mühsam und belastend. Aber über grössere Zeiträume gesehen, überwiegen bei dieser Arbeit befriedigende und erfreuliche Momente bei weitem, auch wenn dabei die Betroffenheit über die schwierige Lage, in der sich diese Jugendlichen befinden, weiterhin besteht. Es ist ein tolles Erlebnis, mit Jugendlichen über längere Zeit zusammenzuarbeiten; es setzt allerdings voraus, dass man Verständnis hat für ihre Situation und ihnen nicht als «Besserwisser» begegnet. Dass sie in diesem Fall auch wirklich bereit sind, sich mit «Erwachsenen» auseinanderzusetzen und dort dankbar sind für erfahrene Hilfe, wo sie danach fragten, ist unsere immer wiederkehrende Erfahrung.

Dass derartige Gruppen notwendig sind und einem wirklichen Bedürfnis entsprechen, hoffe ich mit diesem Artikel deutlich gemacht zu haben.

Zusammenfassung

- Jugendliche, die nach Abschluss der obligatorischen Schulzeit nach mehrjährigem Heimaufenthalt aus einem Schulheim austreten, benötigen zumindest im ersten Jahr ihres Lebens ausserhalb sozialer Institutionen besondere Unterstützung und Begleitung.
- Ihre Adoleszenzentwicklung ist unter den gegebenen Umständen erschwert. Sie leiden in besonderem Masse unter der ständig wiederkehrenden Enttäuschung, dass

ihre Illusionen, die sie während des Heimaufenthaltes entwickelten, sich nicht im gewünschten Umfang realisieren lassen.

- Betreuung und Begleitung dieser Jugendlichen, bevor sie in akute Schwierigkeiten geraten, ist nur dadurch möglich, dass der Berater zu den Jugendlichen hin geht und sie dort aufsucht, wo sie sich gewöhnlich aufhalten. Selbst wenn sie in akuten Schwierigkeiten stecken, sind diese Jugendlichen meist nicht bereit, Berater in einem Büro aufzusuchen.
- Um das Vertrauen der Jugendlichen zu finden, ist ein offener, menschlicher Umgang mit ihnen in einer Umgebung, die ihnen entspricht, Voraussetzung. Der Berater muss fähig sein, sich in die problematische Situation des Jugendlichen hineinzusetzen und ihm als erfahrener und verständnisvoller Freund zu begegnen, ohne die bestehenden Unterschiede zwischen ihm und dem Jugendlichen zu vertuschen.
- Die Ablösung sowohl von der Heimvergangenheit als auch von der Familie ist ein langsamer Prozess, der viel Zeit beansprucht und viel Geduld des Beraters erfordert.

Literaturverzeichnis

- Blos, P.: *Adoleszenz. Eine psychoanalytische Interpretation.* Stuttgart: Klett, 1973.
- Freud, A.: *Das Ich und die Abwehrmechanismen.* (12. Aufl.) München: Kindler, 1980.
- Mahler, M., Pine, F. und Bergman, A.: *Die psychische Geburt des Menschen. Symbiose und Individuation.* Frankfurt a.M.: Fischer, 1980.
- Stierlin, H.: *Eltern und Kinder im Prozess der Ablösung. Familienprobleme in der Pubertät.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1975.
- Stierlin, H.: *Delegation und Familie.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1978.
- Winnicott, D.W.: *Reifungsprozess und fördernde Umwelt.* München: Kindler, 1974.

Steigerung der Lebensqualität im Heim – aber wie?

Bernische Schule für Aktivierungstherapie in Bärnu

Der Bernische Grosse Rat hat an seiner Sitzung vom 22. Februar 1983 entschieden, einen dritten Kurs und weitere Kurse in Aktivierungstherapie durchzuführen. Damit wird die Ausbildung und der Beruf des Aktivierungstherapeuten im Fürsorgewesen des Kantons Bern fest verankert. Dieser Entscheid beendet eine lange Zeit der Unsicherheit und Provisorien. Denn schon 1974 ergab eine Umfrage bei bernischen Heimen und Kliniken, dass ein Bedürfnis nach

ausgebildetem Fachpersonal besteht, das Chronischkranke – besonders auch Schwerstbehinderte – aktivierend betreut. Seit diesem Zeitpunkt befasst sich eine Arbeitsgruppe mit der Realisierung und Begleitung einer Ausbildung für Aktivierungstherapeuten im Kanton Bern. Im Herbst 1979 war es erstmals möglich, einen Sonderkurs für Aktivierungstherapeuten durchzuführen, den im Herbst 1981 16 Schüler mit Erfolg abschlossen. Im Frühjahr 1982

Zweijähriger Kurs für die Ausbildung von Aktivierungstherapeuten

Die Bernische Schule für Aktivierungstherapie führt ab Führjahr 1984 ihren dritten Kurs zur Ausbildung von Aktivierungstherapeuten durch. Die Ausbildung vermittelt die theoretischen und praktischen Kenntnisse und Fertigkeiten zur Aktivierung von betreuungsbedürftigen alten Menschen, geistig- und/oder körperbehinderten Erwachsenen und Chronischkranken in Pflegeheimen, Krankenheimen und Kliniken. Aktivierungstherapie heisst Fördern und Erhalten der geistigen und körperlichen Fähigkeiten, Herausführen aus Isolation und Resignation und mithelfen, den Heimalltag sinnvoll zu gestalten.

Aufnahmebedingungen:

- persönliche Eignung für einen sozialen Beruf
- Mindestalter 22 Jahre
- abgeschlossene obligatorische Schulbildung, gute Allgemeinbildung
- abgeschlossene Berufslehre oder vergleichbare Vorbildung
- Tätigkeit oder Vorpraktika im pflegerischen und sozialen Bereich

Der Kurs steht unter der Aufsicht der Fürsorgedirektion des Kantons Bern, und es wird ein anerkannter Kursausweis abgegeben.

Kursort ist Bärnu/Langnau i.E.

Die Kurskosten betragen Fr. 830.- pro Kursjahr, Stipendienberechtigung nach kantonaler Verordnung.

Die Ausbildung ist vollzeitlich.

Weitere Auskünfte und Informationen erteilt das Sekretariat der Bernischen Schule für Aktivierungstherapie, Pflegeheim Bärnu, 3552 Bärnu, Tel. 035 2 11 05 (vormittags), das auch die Voranmeldungen zu Informationsgesprächen bis zum 30. April 1983 entgegennimmt.

begann erneut ein Ausbildungskurs mit 14 Schülern; auch diesmal wieder aufgrund eines Beschlusses des Grossen Rates des Kantons Bern, der die Kredite für jeweils einen 2jährigen AT-Kurs zusprach. Unter Aufsicht der kantonalen Gesundheitsdirektion wurde das Pflegeheim Bärnu mit der Durchführung der Kurse betraut.

Die allgemeine Erkenntnis, dass sich für Alters-, Kranken- und Pflegeheime, aber auch für Institutionen mit geistig und/oder körperlich behinderten Erwachsenen immer schwierigere Betreuungsprobleme ergeben und in Zukunft noch ergeben werden, bewog die Arbeitsgruppe für Aktivierungstherapie (AGAT) sich für ein Definitivum der

Ausbildung einzusetzen. Für die regelmässige Durchführung von AT-Kursen sprachen auch das grosse Interesse, auf das diese Ausbildung stiess und die Nachfrage nach ausgebildeten Aktivierungstherapeuten.

Grundlagen zum politischen Vorstoss für eine Bernische Schule für Aktivierungstherapie waren die Formulierung des Berufsbildes und die Erarbeitung eines Ausbildungskonzeptes. Beides wurde in Arbeitsgruppen mit Berufsvertretern, Vertretern der Heime (Verwaltung, Pflege- und Personaldienst), der Lehrerschaft und der Schulleitung vorbereitet.

Im Berufsbild wird festgehalten, dass der Aktivierungstherapeut mit Chronischkranken, behinderten Erwachsenen und betreuungsbedürftigen Betagten in den entsprechenden Institutionen arbeitet. Als Grundhaltung der Aktivierung steht das Fördern und Begleiten des Langzeitpatienten in seinem ganzen Menschsein. Das heisst Erhaltung, Wiederherstellung und Förderung der Selbständigkeit und der körperlichen und geistig-seelischen Gesundheit. Der Heimbewohner soll ermutigt werden zur Selbsthilfe und zur Artikulierung seiner Bedürfnisse. Es soll angeregt werden zum Aktiv-Sein und unterstützt werden in der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft in der Institution. Die Lebensqualität soll allgemein gesteigert werden und Gefühle der Selbstachtung, des Selbstwertgefühls und der sozialen Integration vermittelt werden. In der Begleitung baut der Aktivierungstherapeut eine solidarische Beziehung zum Patienten auf und ermöglicht ihm, mit der Begrenztheit zu leben und würdig zu sterben. Bei dieser Grundhaltung heisst Aktivierung nicht nur aktiv sein, der Patient hat ein Recht auf passives Dabei-Sein, Aufnehmen oder gewollten Rückzug.

Im Berufsbild wird dieser Auftrag in Form von allgemeinen und spezifisch therapeutischen Zielen dargestellt und skizziert, wie der Aktivierungstherapeut dabei methodisch vorgeht. Zentrales Anliegen des Aktivierungstherapeuten ist das psychische und soziale Wohlbefinden des Chronischkranken, Behinderten und Betagten in der Institution. Dazu müssen die Bedürfnisse und Möglichkeiten des Heimbewohners erfasst werden, sei es durch direkte Befragung, durch Angaben über frühere Tätigkeiten, Lebenssituationen oder durch Beobachtung bei verschiedenen Aktivitäten, gemeinsamem Tun oder Sein. Bei der Bedürfnisabklärung sind die Hinweise, Beobachtungen und Anregungen des Betreuungsteams, des Arztes, Sozialdienstes, der Angehörigen usw. für den AT sehr wichtig.

Je nach den spezifischen Bedürfnissen und Interessen, den körperlichen, seelischen und geistigen Fähigkeiten des Betreuten formuliert der Aktivierungstherapeut das therapeutische Ziel und bestimmt das Vorgehen. Er wählt das oder die entsprechenden Mittel: musisch-gesellige, handwerkliche, gestalterische und geistige Aktivitäten. Er achtet dabei auf geeignete Zeit, Art, Raum und Form der Tätigkeiten unter Rücksichtnahme auf die betrieblichen Gegebenheiten. Diese ganzheitliche Förderung kann nur in Zusammenarbeit mit dem Pflege- und Betreuungspersonal und - je nach Situation - den Heimverwaltern, dem Arzt, Sozialdienst, den Ergo- und Physiotherapeuten, Seelsorgern erreicht werden.

Entsprechend dem Berufsbild ist das Ausbildungskonzept gestaltet. Die Ausbildung zum Aktivierungstherapeuten

läuft auf folgenden drei Ebenen ab, die sich wechselseitig bedingen und beeinflussen und eine Einheit bilden sollen:

- Wissensvermittlung durch die Dozenten (Lehrstoff nach Fachgebieten/Themen/Fächern).
- Erarbeiten von Wissen und Fertigkeiten durch den Schüler, umsetzen und anwenden des Gelernten in die Praxis (unter Anleitung und alleine).
- Auswerten und überdenken der Erfahrungen persönlich und sachlich. Erfassen und erarbeiten von Zusammenhängen und Bedingungen der Aktivierungstherapie (inhaltlich, organisatorisch und persönlich).

Das Fächerangebot umfasst Grundlagen in Biologie, Medizin, Psychologie, Psychiatrie und Arbeitsmethodik, berufsspezifische, gestalterische und musische Fächer. Vier Schulblocks von 12 bis 22 Wochen Dauer werden unterbrochen von zwei viermonatigen Berufspraktika in ausgewählten Institutionen unter fachlicher Leitung. Der Standort der Schule im Pflegeheim Bärau ermöglicht es, in den einzelnen Fächern die praktische Arbeit mit Heimbewohnern miteinzubeziehen, und damit die Realitäten des Heimalltags in die Schule zu tragen.

Diese Ausbildung verlangt von den Schülern ein relativ hohes Mass an Selbständigkeit und persönlicher Reife. Wir verlangen zur Aufnahme ein Mindestalter von 22 Jahren, Eignung und Neigung zu einem sozialen Beruf, gute

Allgemeinbildung und Erfahrungen im sozialen und pfelegerischen Bereich durch entsprechende Berufspraxis oder Vorpraktika.

Wer gerne mehr zum Berufsbild und der Ausbildung zum Aktivierungstherapeuten wissen möchte, kann beim Sekretariat der Bernischen Schule für Aktivierungstherapie, Pflegeheim Bärau, 3552 Bärau, Tel. 035 2 11 05, die Informationsbroschüre bestellen. Der nächste Ausbildungskurs beginnt im Frühjahr 1984, Voranmeldungen zu einem unverbindlichen Informationsgespräch sind bis spätestens 30. April 1983 ebenfalls an das Sekretariat zu richten.

Annemarie Gehring

Nicht das,
was wir beginnen, zählt,
sondern das,
was wir fertigbringen.

Alain Treuhardt

Heisse Eisen:

Pestalozzi ist tot – es lebe Pestalozzi!

Unser populärer Bundesrat Willi Ritschard prägte das Wort: «Die Praxis darf nicht untergehen, nur weil die Theoretiker beschäftigt sein müssen. – Alle Weisheit taugt nichts, wenn die Weisheit des Herzens fehlt.»

In den vergangenen Jahren hat in einem unheimlichen Nachholbedürfnis die Erziehungswissenschaft ihr Vokabular entstaubt, erneuert und fortlaufend ergänzt. Sie hat neue Zusammenhänge und Therapiemöglichkeiten stipuliert, annulliert und immer wieder nicht nur neue Begriffe, sondern auch neue Normen und Abnormitäten formuliert. Nicht bloss Pestalozzi ist tot, auch Hanselmann, Moor, Charlotte Bühler, Paul Häberlin, William Stern oder Giovanni Bosco, um nur einige wenige Pädagogen früherer Zeiten zu nennen, sind passé. Neue Leute schaffen neue Theorien, neue Begriffe, neue Wörter für alte Erkenntnisse, so dass sich die Sozialarbeiter in der Praxis, obwohl sie die eine und einigende Sprache der Zwischenmenschlichkeit sprechen sollten, einander wegen des Sprach- und Begriffs-

wirrwarrs nicht mehr verstehen. Daran sind schon manche gutgemeinte praxisbezogene Versuche gescheitert, und manche Erzieher-, Lehrer- oder Sozialarbeiterkonferenz findet den für ihre Arbeit notwendigen Konsens nicht, weil die Theoretiker zu sehr nach immer differenzierteren Analysen forschen, anstatt den Menschen in seiner Ganzheit zu erfassen. Dadurch werden wir in der Heim- und Sozialarbeit wohl (vielleicht) klug, aber nicht menschlichweise. Und *in der pädagogischen und insbesondere heilpädagogischen Arbeit darf vieles fehlen, nur nicht die Weisheit des Herzens*. Wir brauchen wieder die Appelle Pestalozzis, Hanselmanns, Moors usw. Ihre Ideen sind nicht altmodisch, sondern ewig gültig. Wir müssen uns wieder dazu bekennen. Wir müssen wieder ehrlich zur Menschenbildung stehen und nicht – um im Moment «in» zu sein – modernistischen, jedoch sehr vergänglichen Eintagsfliegen nachlaufen! Musterbeispiel ist die (von geschickten kommerziellen Managern) hochgespielte anti-autoritäre Erziehung.